



VI.

In Lorbeeren kein Mangel; aber darauf auszuruhen ist des „Malkasten“ Sache nicht; nein, vielmehr unermüdlich weiter zu schaffen an seiner gesellschaftlichen Entwicklung und rüstig fortzuschreiten mit der eilenden Zeit macht ihm Freude.

Mit dem Jahre 1880 beginnt für die Geschichte der Entwicklung Düsseldorf's ein neuer hochbedeutender Zeitabschnitt als Resultat der erfolgreichen großen Kunst- und Gewerbe-Ausstellung. Gerade in diesem harmonischen Zusammenwirken lag von vorneherein die Hauptgewähr des Gelingens. Ein so kühn und genial geplantes Unternehmen, die in gewaltigen Dimensionen angelegte Gewerbe-Ausstellung zweier der bedeutendsten Provinzen der Monarchie, verbunden zugleich mit einer allgemeinen deutschen Kunst-Ausstellung und einer Ausstellung kunstgewerblicher Alterthümer, gelangte hier zu großartigster Ausführung, so daß ein glücklicher Erfolg nicht fehlen konnte und nun für alle Zeiten das Jahr 1880 mit goldenen Lettern in die Annalen der Stadt eingetragen zu werden verdient.

Mit einem Schlage tritt von jetzt ab ein wichtiger Factor maßgebend in die Erscheinung; Düsseldorf macht den ersten mächtigen Schritt zur aufblühenden Großstadt. Hauptsächlich zeigte sich dieser Aufschwung in den gewerblichen Anlagen; aber auch die Kunst konnte davon nicht unberührt bleiben. War sie doch aufs innigste mit ihrem Boden, in dem sie so tiefe Wurzeln geschlagen, mit der Stadt verwachsen. Seit manchen Jahrzehnten war ja Düsseldorf eigentlich nur Kunststadt gewesen. Dieser Ruf hatte ihm seinen Hauptwerth verliehen; jetzt aber wurde ihm die Alleinherrschaft des alten Nimbus allen Ernstes streitig gemacht. Nach dem Erfolg der letzten Ausstellung zeigte es sich

immer deutlicher, daß Düsseldorf nun auch als eine in raschem Emporblühen begriffene Industriestadt zu gelten habe.

Auch der Kunst, und mit ihr dem Malkasten, war ein bedeutender Antheil an dem Erfolge der Ausstellung zuzuschreiben; nur durch ein Zusammenwirken aller Kräfte konnte so Großes erreicht werden. In monatelanger, rastlos aufopfernder Thätigkeit hatten viele Malkästner für das Gelingen des großen Unternehmens ihre ganze Arbeitskraft eingesetzt; in jeder der drei Abtheilungen der Ausstellung war die Mitarbeit der schaffenden Künstlerhand offen und eindrucksvoll ersichtlich. Eben in dieser harmonischen Wirkung des Ganzen, in der geschmackvollen und einladenden Anordnung und Ausschmückung aller Räume, in der glücklichen Verbindung des Angenehmen mit dem Nützlichen lag ja der eigenartige Reiz dieser Ausstellung, und darin war auch ihre Anziehungskraft hauptsächlich begründet; der Besuch war ein die kühnsten Erwartungen noch übertreffender.

Wie somit Düsseldorf in diesem Sommer den Ruf eines lebenswürdigen Wirthes in ganz besonderem Maße bewährte, so erwies sich auch speciell der „Malkasten“ im weitesten Umfange den alten Traditionen getreu, als ein Hüter der Gastlichkeit, die eines jeden Hauses freundlichster Schmuck ist; könnte er doch mit gutem Recht frei nach Goethes „Tasso“ von sich sagen:

Nicht leicht zählt Düsseldorf 'nen würd'gen Fremden,
Den dieses Haus nicht seinen Gast genannt.

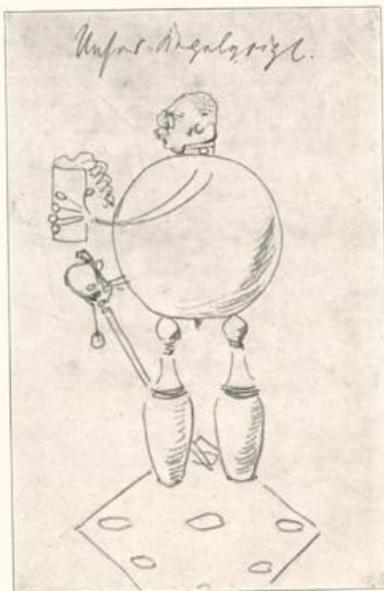
So hatte in jeder Hinsicht die Kunst sich die volle Berechtigung erworben, auch an den segensreichen Folgen der großen Errungenschaft theilzunehmen. Es lag aber in der Natur der Dinge begründet, daß sie zunächst sich einigermassen zurückgedrängt fühlte. Sie mußte sich erst nach und nach darin finden, daß sie nicht mehr wie früher allein den ersten Platz einnahm, wenn da draußen von Düsseldorfs Bedeutung die Rede war. Insofern befand sich die Entwicklung der Stadt nach 1880 im Stadium einer Krisis, die mehr oder weniger jede Umwälzung mit sich bringt. Allen Anzeichen nach ist jedoch zu erwarten, daß dieselbe zu einem günstigen Ausgang führt. Nach manchen unvermeidlichen Reibungen und Erörterungen wird sich immer klarer die Erkenntniß Bahn brechen, daß nur ein harmonisches Zusammengehen beider Factoren zu einem vollen Erblühen die beste Gewähr leistet. Und wie sehr dazu gerade die Kunst und die Industrie geeignet sind, das hat die achtziger Ausstellung aufs glänzendste bewiesen. Auch das seitdem so erfreulich emporschwachsende Kunstgewerbe kann ein Dank- und Loblied davon singen. Hoffentlich aber wird erst recht in nächster Zukunft eine neue Kunst- und Gewerbe-Ausstellung vor aller Welt ein beredtes Zeugniß davon ablegen, daß Düsseldorf in vollem Umfange die Gunst des ersten Erfolges wahrzunehmen verstanden hat und somit verdient, den zweiten mächtigen Schritt auf der betretenen Bahn glanzvoller Entwicklung voranzusetzen. Ohne Zweifel wird der „Malkasten“ nichts daran fehlen lassen, der ihm dabei zufallenden Mission ebenso wie damals mit allen Kräften gerecht zu werden.

Nach den festlichen Tagen des bewegten Ausstellungsjahres trat wieder eine ruhigere Zeit ein. Eine gewisse Erregung brachte alsdann die brennende Frage einer Winter-

Kegelbahn. Bisher war das Kegeln im Verein nur ein Sommervergnügen gewesen; ein herrliches Plätzchen war es, wo die Bahn lag, und manche heitere Stunde der „mond-
beglänzten Zaubernacht“ wurde dort im rollenden Spiel und in anregender Unterhaltung
verjubelt. Nun regte sich seit Jahren immer lebhafter der Wunsch, auch im Winter dieses
Handgelenk stärkende Vergnügen fortsetzen zu können, aber alle Anträge, die in dieser
Sache verschiedenen Generalversammlungen vorgelegt waren, wurden mit großer Majorität
abgelehnt. Es wurde in dem Plan eine umstürzlerische Neuerung erblickt, die der Geselligkeit
im Hauptsaaale Abbruch thun würde, indem sie die jüngeren Elemente in den unteren
Räumen fesselte. Doch es ändern sich die Zeiten; wie jedes Neue, so mußte sich auch die
Idee zur Erbauung einer Winterkegelbahn erst langsam Bahn brechen. Immer lauter
und allgemeiner äußerte sich das Verlangen danach, so daß in der außerordentlichen
Generalversammlung vom 17. Juli 1882 fast einstimmig der Bau beschlossen wurde. Die
Kosten sollten durch eine freiwillige unverzinsliche Anleihe gedeckt werden.

In erfreulicher Weise wurden die Antheilscheine begehrt und so noch im Monat
Juli der Bau nach Plänen der Architekten **Boldt** und **Frings** in Angriff genommen. Am
11. November schon konnte die Doppelkegelbahn in festlicher Weise, mit Abendessen und
Bühnenaufführungen, eröffnet werden. Ein Bummelstück „Keine Spielverderber“ brachte
mit heiter satirischen Seitenhieben die Vorgeschichte der Winterbahn zu drastischer An-
schauung. Ad. Schmitz feierte in schwungvoller Rede diejenigen, die sich um das Gelingen
des Unternehmens verdient gemacht hatten, vor allem Maler **Herwig** der monatelang
seine ganze Kraft zur Ausschmückung des Innen-
raumes eingesetzt hatte. Diese originelle Holz-
bekleidung ist in einem Stil ausgeführt, den man
mit Recht den „Kegelstil“ nennen könnte, da ihm
als Leitmotiv die Kegel- und Kugelgestalt in allen
Variationen zu Grunde gelegt ist.

So besaß nun der „Malkasten“ auch eine
Kegelbahn, die nach dem allgemeinen Urtheil als
eine Sehenswürdigkeit, ganz einzig in ihrer Art,
betrachtet werden kann. Die Gemüthlichkeit dieses
Locals documentirt sich am besten in der be-
deutenden Anziehungskraft, die es auf die Mit-
glieder ausübt und die sich namentlich auch an
den Damenabenden äußert; wird doch bei solcher
Gelegenheit der Raum in der Regel zu enge, da
selbst die tanzlustigsten Damen sich einfinden und
den heiteren Wettbewerb beim Preiskegeln dem
Tanzvergnügen noch vorziehen. Zu den mannig-
fachen Erheiterungen gesellt sich auch noch ein
hier aufliegendes Caricaturen-Album, das gar



häufig zur Unterhaltung der Gäste wesentlich beiträgt. Auch in früheren Zeiten waren schon mehrere Bände mit leichthingeworfenen Caricaturen gefüllt worden. Die daraus hier beigegebenen Proben mögen ein Zeugniß ablegen von dem fecken Zug dieser witzsprühenden Momentaufnahmen.

Manches Erfreuliche wurde in dieser Zeit auch wieder auf dem Haupttummelplatz des Witzes, „op der Bühn“, geleistet.

Rings sah in Reihen Freund an Freund,
Wenn nach der Arbeit ersten Müh'n
Zu heitrem Feste froh vereint
Erblühte lenzesfrisch erblühen
Was neue Lust und neue Kraft
Zu segensreichem Wicken schafft.

Und gerne lauschte jedes Ohr,
Wenn dann zum Wort kam der Humor,
Doch hellste Wonne sah man glähen,
Erscholl der Zuruf: „Op der Bühn!“
Weil hier, besiegend jeden Zwist,
Humor so recht zu Hause ist.

Ja von jeher ist die Bühne im „Malkasten“ als der Brennpunkt der geselligen Unterhaltungen und Freuden betrachtet worden, und in dieser Erkenntniß haben ihr jederzeit die besten Kräfte das Hauptinteresse zugewandt. Von hier aus wurden die verschiedenartigsten Darstellungen, ernsten und heiteren Charakters, zu effectvoller Erscheinung gebracht. Die mit höchstem malerischem Reiz umgebenen le- zügliche Wiedergabe fanden. Auch erhielten die hübschen Operetten nach Hans Sachs'schem Text „Die drei Blinden“, „Die Herberge in der Mühle“ und „Die Narren des Grafen zur Lippe“ durch Oswald Achenbach und Klamm eine reizende Gestaltung. Von ersterem



Jul. Roeting.
(Aus dem Caricaturen-Album.)

benden Bilder galten längst als ein Kunstgenuß, wie er in harmonischem Zusammenschaffen von Natur und Künstlerhand vollendeter nicht zu finden ist. Nicht weniger Anziehungskraft übten die zahlreichen musikalischen und dramatischen Aufführungen aus, unter denen aus erster Zeit Shakespeares „Kommödie der Irrungen“ und „Maß für Maß“, Molières „George Dandin“ u. Hebbels „Diamant“ eine vor-

Doch in Italiens Sonnengluth,
Da taucht den Pinsel kühn
Sein Bruder Oswald wohlgemuth,

Auch wirkt er „op der Bühn“
Als strammer Buffo-Tenorist,
Sogar als Opern-Componist.



Garten-Concert.
Von Gustav Marx.

Scheinniß“, „Knall und Fall“ u. a. thätig. Noch mannigfaltiger sind die Titel der Stücke, wie einige Beispiele zeigen mögen: „Pannemanns Traum“, „Dicks in Paris“, „Die Eheruster“, „Das versimpelte Krokodil“, „Schinderhannes“, „Epplein von Gayling“, „Le Roi s’amuse“, „Othello in der Unterhose“ u.

In der Regel wird zu diesen Bummelstücken, ihrem Charakter entsprechend, ein äußerst ulkiger Theaterzettel herausgegeben, von denen die beigelegten Reproductionen einige Proben zur Anschauung bringen. Unter den Zeichnern dieser humorvollen Blätter, die eine interessante Sammlung bieten, sind **A. Achenbach**, **A. von Wille**, **Simmler**, **C. Hoff**, **Volkhart**, **S. Neubaus**, **Roeber**, **Seyppel**, **Volkmann**, **G. E. Pohle**, **W. Gause** und **Sieger** aufs günstigste vertreten.

Der erste Bühnenvorhang war ein Meisterwerk von **Mar Schß**, das leider unter dem Einfluß der Zeit so gelitten hatte, daß trotz aller Pietät ein Ersatz unvermeidlich wurde; aus der Concurrenz zu einem neuen Vorhang ging **C. Gehrts** als Sieger hervor, dessen poetische Composition jetzt eine Hauptzierde des großen Saales bildet.

Im Jahre 1885 hatte der „Malkasten“ den herben Verlust eines seiner Besten zu betrauern: im kräftigsten Mannesalter wurde **Wilhelm Camphausen** plötzlich durch den Tod dahingerafft. Fünfundzwanzig Jahre lang hatte er als Vorstandsmitglied sein volles Interesse, seine beste Kraft dem geliebten Verein gewidmet; ein fröhliches Jubelfest, ihm zu Ehren, stand in nächster Aussicht. Es sollte ihm und seinen dankbaren Freunden nicht vergönnt werden. An seinem Grabe sprach **Otto Erdmann** die folgenden tiefergreifenden Worte:

Gestatten Sie, daß ich hervortrete aus dem Kreise der Leidtragenden, um unserem hingegangenen Freunde im Namen des „Malkasten“ ein kurzes Wort nachzurufen.

Welch' schreckliche Lücke hat der Tod in unsere Reihen gerissen; in unserem Hause dein Platz ist leer, bleibt leer; aber in unserer Seele lebt dein freundliches Bild, und unvergessen bleibt dein Wirken und Schaffen, die Macht deines Wortes, dein Herz voll Poesie, dein sprudelnder Humor und vor allem deine Liebe zu uns und unserem Verein, den du gestützt und gehoben wie kein Anderer. Gute Nacht, mein theurer Freund, wir behalten dich lieb weit über das Grab hinaus! Gute Nacht! und diesen Lorbeer als „Malkastens“ letzten Dank!

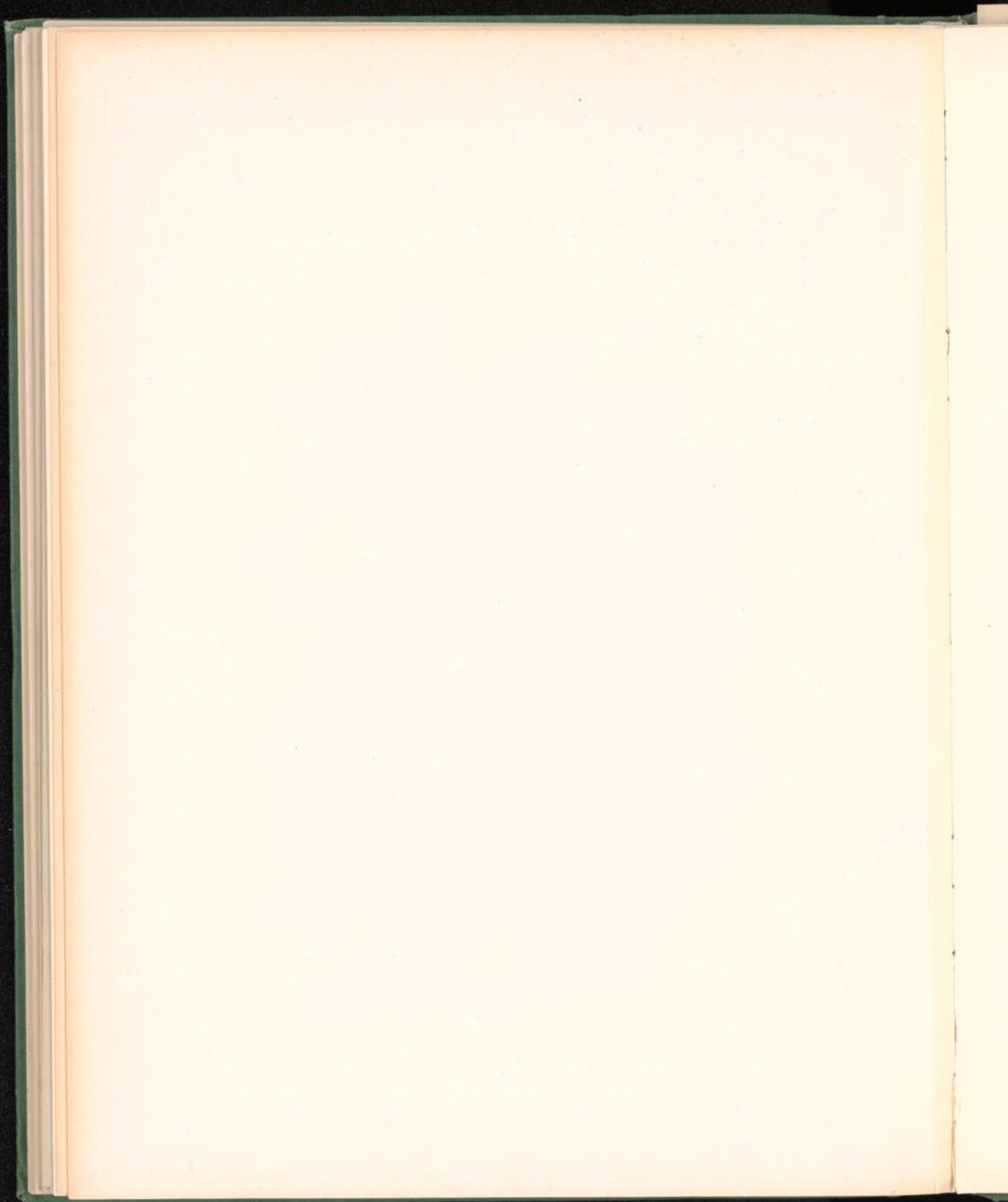
Sein Platz blieb leer. — Und es war ein Platz, dessen Leere im ganzen Hause auf das schmerzlichste empfunden werden mußte, denn er befand sich an erster Stelle. Auch nebenan der Platz war leer, schon seit Jahren, seitdem **Carl Hoff** einem Rufe nach Karlsruhe gefolgt war. Er und **Camphausen** hatten seit geraumer Zeit im Verein die Führerschaft innegehabt.

Es ist in unserer schreiblustigen Zeit längst nichts Neues mehr, daß der Maler zeitweise den Pinsel beiseite legt und zur Feder greift. Nicht wenige wissen sie sogar recht geschickt zu führen und gar oft in heftigen Scharmüheln sie schneidigscharf als Lanze zu verwenden. Seltener findet man die Kunst der Rede den Malern verliehen; um so mehr aber auch wird sie bei ihnen geschätzt, und wenn einer sich über die gewöhnliche Art des „Dischkurrivens“, so man auch „Maulschere“ benamset, mit einiger Gewandtheit



Theaterzettel.

Nach Original-Lithographie von Max Hess.



erhebt, so wird er bald als ein Gewaltiger vor dem Herrn betrachtet, und sein Einfluß beim Gang der Ereignisse ist gesichert. Demgemäß haben die Redner auch in der Geschichte des „Malkasten“ von jeher eine große Rolle gespielt und ihrer besten einer war Carl Hoff. Nicht nur in den Generalversammlungen, wenn in heftigem Widerstreit der Meinungen die Geister aufeinanderprahlten, stand er in erster Reihe seinen Mann, auch in heiteren Zusammenkünften wußte er durch einen glücklichen Humor stets die Lacher auf seine Seite zu bringen. Eines Abends hielt er einen wissenschaftlichen Vortrag à la Carl Vogt über den Ursprung des Menschengeschlechts, wobei er von der geistreich illustrierten Hypothese ausging, daß der Urmensch „Meier“ geheißen habe. Erschütterndere Lachsalven sind wohl nie im „Malkasten“ vernommen worden, wie bei dieser witzsprühenden Vorlesung.

Ähnlich war Camphausens Begabung. Diese beiden Künstler hatten ein solches Talent, wie es für gesellschaftliche Zusammenkünfte besonders werthvoll ist. In der Regel hängt die ganze Existenz einer Gesellschaft von solchen einzelnen Persönlichkeiten ab, die dadurch naturgemäß eine gewisse Dictatur in ihr ausüben; das ist im Kleinen wie im Großen. Die Herde will geführt sein.

Der berufene Führer muß vor allem ein Wecker, ein Anreger sein. Schlummernde Talente sind in der Menge immer genügend vorhanden; sie müssen nur zum Mitwirken, zur Ausführung herangeholt werden. Trägheit und Schwerfälligkeit ist ihr natürlicher Erbfehler. Deshalb ist kein temperamentvoller Führer nöthig, der diese trägen Elemente aufrüttelt und mit fortreißt. Er muß es verstehen, mit einer gegründeten Autorität namentlich die jungen Kräfte anzuziehen und richtig zu verwerthen und so die Gesellschaft zusammenzuhalten und zu unterhalten. Ebenso wie beim Staat das Gedeihen hauptsächlich an der Leitung, an der Regierung liegt, so auch in jeder Gesellschaft liegt die Entwicklung in den Händen der leitenden Persönlichkeiten. Wenn in einem Verein über den Mangel an Geselligkeit geklagt wird, wenn dafür alle möglichen Gründe ins Feld geführt werden, so kann man sicher sein, daß der Mangel an einem solchen führenden Gesellschaftsgenie das einzig haltbare Motiv ist. Das nöthige Schwert weiß sich ein Siegfried zur rechten Zeit selbst zu schmieden, um die glänzendsten Heldenthaten zu vollführen. Videatur Bismarck! —

Der „Malkasten“ hat seit seiner Geburt in dieser Beziehung viel Glück gehabt. Sein geistiger Vater war Emanuel Leuze; durch ihn wurde er ins Leben gerufen, durch ihn erhielt er als Knabe seine Erziehung und bis zum kräftigen Jünglingsalter seine Signatur. Im zweiten Jahrzehnt trat schon Camphausen mitbestimmend an Leuzes Seite, und so könnte man die beiden ersten Jahrzehnte mit Recht als die Ära **Leuze-Camphausen** bezeichnen, wogegen dann das dritte Jahrzehnt der Malkastengeschichte die Ära **Camphausen-Hoff** genannt werden müßte. Auch die letzteren beiden waren ebenso wie Leuze rechte Gesellschaftsgenie. Sie lebten für die Gesellschaft, sie brachten ihr fortwährend die größten Opfer an Zeit und Arbeit, sie fanden ihren Ruhm darin, den Ruhm des geliebten „Malkasten“ zu fördern. Für diesen hohen Zweck war ihnen keine Mühe zu groß, keine Aufgabe zu schwer, und so hat denn der „Malkasten“ unter ihrer Leitung die

großartigsten und glänzendsten Erfolge errungen, in der ganzen Welt sich ein Ansehen erworben, das in jeder Hinsicht als außerordentlich gelten darf.

Ihr Platz blieb leer; denn Jeder fühlte, ihr Verlust war unersehbar. Aber den „Malkasten“ hat darum sein Glück doch nicht verlassen; auch Andere nach ihnen haben sich hohe Verdienste um das Vereinsleben erworben, und es ist einer der dringendsten Wünsche, die dem „Malkasten“ bei seinem Jubelfeste dargebracht werden können, daß ihm auch in Zukunft sein altes Glück treu bleibe und ihm jederzeit ein rechtes Gesellschaftstalent zur glorreichen Leitung bescheeren möge!

Das Jahr 1885 war das Jahr der Jubiläen, namentlich für den „Malkasten“. Eines drängte das Andere. Am 1. April war der siebenzigste Geburtstag Bismarcks; das war ein hohes Jubelfest für Alldeutschland. Der „Malkasten“ hatte allen Grund, zu diesem Tage seinem illustren Ehrenmitgliede eine besonders herzliche Ovation darzubringen; er überreichte dem Jubilar eine von Carl Gehrts kunstvoll ausgeführte Adresse, um hiermit seinen Gefühlen einen persönlich vermittelnden Ausdruck zu verleihen. Zur Vorfeier im Kreise der Mitglieder, am 31. März, war dem Humor die Regie des Abends übertragen worden. Ein eigens dazu verfaßtes Vummelstück „Knall und Fall“ oder „So muß et come“ wurde namentlich in seinem Prolog der Bedeutung des Festes gerecht; er feierte den eisernen Kanzler als Universalgenie.

So waltet gottbegnadet ein Können hier wie nie,
Doch fand's auch seiner würdig die reinste Sympathie:
Ein Denkmal, so erhaben, wie man noch keins geschaut,
Dem mächtigsten Erbauer ward es zur Ehr' erbaut.
Es steht weit dauerhafter, als wär's Granit und Erz, —
Ward darin doch zum Künstler des deutschen Volkes Herz,
Palast wie Hütte gaben dazu ihr Bestes her. —
So drängt denn heut' ein Jauchzen machtvoll vom Fels zum Meer,
Ja bis ans Weltenende, und weckt allüberall,
Bewält'gend jeden Miston, lustfrohen Wiederhall;
Doch nirgendwo klingt heller der reinsten Freude Braus,
Und das mit vollstem Rechte, wie hier, in diesem Haus.
Als „Unsern“ ihn zu feiern, die Ehr' ist unser Theil.
Drum jubeln wir vor allen:

„Heil! Unserm Bismarck Heil!“

Am folgenden Abend fand bei einer unersehöpflichen Riesenbowle die officiële Feier statt, bei der in Wort und Lied die Flammen heller Begeisterung wiederum zum überzeugenden Ausdruck gelangten.

Auch der 28. September 1885 war ein hoher Feiertag für den „Malkasten“: der siebenzigste Geburtstag Andreas Achenbachs. Da galt es, die Verehrung für den Altmeister der Landschaftsmalerei, der nicht nur in der Geschichte der Düsseldorfer Kunst, sondern auch der Kunst im allgemeinen eine hervorragende Stelle einnimmt und dem auch der „Malkasten“ zu großem Dank verpflichtet ist, in würdiger Weise zu documentiren. Dichtgedrängt von Gästen waren die festlich geschmückten Räume, Deputationen aus allen

deutschen Kunststädten waren erschienen, dem Jubilar ihre Glückwünsche zu überbringen. In beredten Worten brachte Erdmann das Wohl des Gefeierten aus, indem er zugleich ihm, unter donnernden Hochrufen der Versammelten, im Namen des Vereins das Diplom zum Ehrenmitglied überreichte. Dann hob sich der Vorhang. Aber ein Festspiel genügte nicht an diesem Abend; so gelangten denn ihrer zwei zur Aufführung: das erste von Henoumont, das zweite von Daelen, und beide hatten sich eines rauschenden Beifalls zu erfreuen. Der Inhalt der üblichen Festbowle war aber noch wesentlich dauerhafter und wußte die fröhlichen Geseffen bis zum frühen Morgen zusammenzuhalten.

Und nach kurzer Zeit folgte noch eine dritte Jubiläumsfeier. Am 8. December wurden A. Baur und Erdmann als Deputirte nach Berlin gesandt, um dem Altmeister Adolf Menzel, dem Stolz der deutschen Künstlerchaft, bei Gelegenheit seines siebenzigsten Geburtstages eine Adresse des „Malkasten“ zugleich mit dem Diplom zum Ehrenmitglied zu überbringen.

Mit dem Beginn des nächsten Sommers, 1886, erscholl die Parole: der „Malkasten“ giebt wieder ein Sommerfest! — allerorten als eine freudeweckende Jubelbotschaft aufgenommen. War doch seit langen, langen Jahren dieser Lockruf nicht mehr erklingen. Jetzt war es an der Zeit, zu zeigen, daß man dazu nicht mehr nach dem Bülker Busch oder dem Grafenberg hinauszuziehen brauchte, sondern daß man das großartigste und farbenprächtigste Gartenfest auch auf dem eigenen Boden, in den eigenen Parkanlagen veranstalten könne. Das war ja allerdings auch schon beim Kaiserfest bewiesen worden, doch hielten sich da die Aufführungen noch mehr oder weniger in den Grenzen eines Bühnenraumes und den damit gegebenen Bedingungen der Beleuchtung und decorativen Bildwirkung. Jetzt war kein Festspielhaus erbaut; in Gottes freier Natur, in strahlendem Sonnenschein und unter lachend blauem Himmel, in ungeschminkter Ursprünglichkeit spielten sich alle dramatischen Vorgänge ab, und den einzigen Rahmen bildeten die mächtigen Baumriesen, die trotz ihres Alters ein so erfrischendes Bild noch nicht geschaut hatten.

Als Tag der Feier war der 8. Juli und als leitende Grundidee derselben die festliche Begrüßung heimkehrender Kreuzfahrer bestimmt worden. — Ihrem siegreichen Einzug gilt es, den freudigsten Empfang zu bereiten; da werden denn gewaltige Anstalten getroffen. Herab von der prachtvoll decorirten Terrasse des fürstlichen Schlosses — zu welchem das Winterlocal umgewandelt wurde — begrüßt der Landesherr, umgeben von einem Kranze edler Damen und Herren, die siegreich Heimkehrenden, welche in ihrem Zuge die reiche Beute, goldstrotzende Schätze des Orients, wie auch holdblickende Orientalinnen, in langer Wagenreihe mitführen und von mancherlei fahrendem Volk in phantastischem Aufputz begleitet und umschwärmt werden. Der Fürst wünscht den Rittern Glück zu ihrem Einzuge:

So laßt's euch denn wohl sein, seid wieder zu Hause!
Das Kreuz, das ihr trugt den Heiden zum Grause,
Ihr habt es mit Ehren genugsam getragen,
Trum mög' es zu Hause euch nicht mehr plagen.

Dann bringt er den Tapferen den Willkomm-Ehrentrunk, welchen der Anführer des Zuges, Ritter von Pempelfort, mit freudigem Dank entgegennimmt, die Begrüßungsrede mit einem schwungvollen Hoch auf die geliebte Heimath erwidern. — Jetzt folgen die glänzenden Waffenspiele des Turniers, welche in buntester Farbenpracht ein wunderbar entzückendes Bild entfalten. — Nachdem der Sieger von zarter Hand den heißerrungenen Preis empfangen, bewegt sich der Zug zu dem lauschig versteckten Venusteiche, wo ein Schifferlanzenstechen das Turnier vom Lande auf das Wasser zu übertragen scheint.

Nur purzelt, wer fest nicht, statt in den Sand,
Ins pluntschende Wasser von Bootes Rand.

Darauf entwickelt sich, im Anschluß an das kriegerische Lagerleben, ein wechselreiches Jahrmakttreiben. Die auf dem Volkstheater gespielte Haupt- und Staatsaction aus der Zeit der Kreuzzüge „Zuleimas Brautschatz“ will keine wirkliche Tragödie, nein, nur ein burleskes Satirspiel sein, und somit erweckt ihr tragisches Pathos die allgemeinste Heiterkeit. Ähnlichen Erfolg erzielt nebenan ein anderer Satiriker, der den „Drachen Siegfrieds“ dem Publikum zeigt, aber nicht nur sein klapperndes Skelet, sondern „bei lebendigem Leibe“. Die beigegebene Erklärung ist allerdings nichts weniger wie eine Schmeichelei für das ewig Weibliche; doch auch die Damen verstehen einen guten Scherz, selbst einen auf ihre Kosten. So geht's von Bude zu Bude, eine Sehenswürdigkeit reiht sich an die andere.

Im Lager der Kreuzfahrer ward inzwischen die Vertheilung der Beute, sowie die Tausch der eroberten und bekehrten Heidinnen gründlich vorgenommen, wobei es an den heitersten Scenen nicht fehlte. Am Abend fing das leicht brennbare Lager Feuer und ward ein Raub der Flammen. Doch schien dies grandios schaurige Effectstück die allgemeine Festfreude nicht im mindesten zu beeinträchtigen. Im Gegentheil, in den lauschigen Laubgängen des Gartens, welche in der zum erstenmal verwendeten elektrischen Beleuchtung feenhaft erstrahlten, auf der Festwiese unter der blühenden Linde, wo der große Tanzplatz hergerichtet war, ging's lustiger zu wie vorher. Da

Da laden verlockend die Rosenhecken
Zum kosenden Flüstern, zum Tändeln und Neckn.
Da klingen die Geige, Holzzinke und Flöte
Zum Reigen und Sprung bis zur Morgenröthe.

Seinen Bericht über das Vereinsleben des Jahres 1886 schließt O. Fernberg mit den beherzigenswerthen Worten:

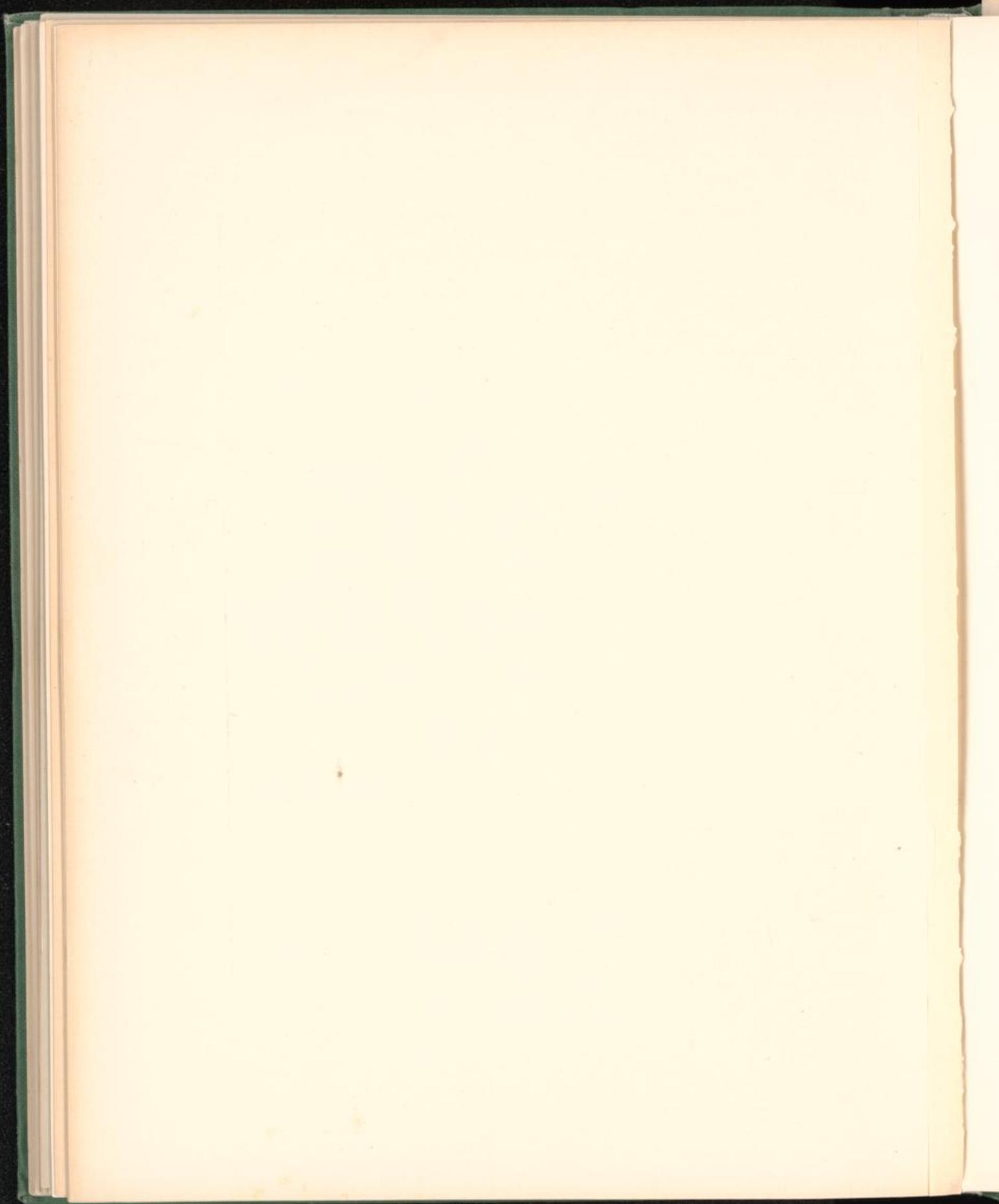
„Ich habe nicht sagen können, was und wieviel Jeder zu den Leistungen beigetragen hat. Unsere Stärke liegt eben in unserer Einigkeit! Arbeiten wir alle zusammen zum Gedeihen des »Malkasten« und bekunden wir unser Interesse für den Verein dadurch, daß wir uns immer und eilig hier zusammenfinden! Dann wird es nicht ausbleiben, daß wir das erreichen, was wir erreichen wollen, daß der »Malkasten« ein echtes Künstlerheim ist.“

Im Jahre 1887 blieb dem Garten, um nach den erregten Begebenheiten des Vorjahres ungestört ausruhen zu können, seine idyllische Stille gewahrt. Diesmal war ein Winterfest das Hauptereigniß der Saison; im December wurde vom „Malkasten“ in groß-



Turnier aus dem Gartenfest 1886.

Von Hugo Ungewitter.



artigem Stile ein Wohlthätigkeitsbazar veranstaltet; dazu wurden die Säle der Tonhalle märchenhaft zu dem gewaltigsten internationalen Marktplatz umgewandelt. Und bei diesem Zauberstückchen hatte nach echtem Malkastenbrauch der Humor den Erfinder und Anordner gespielt, wie er nicht minder bei der Ausführung die Rolle des maitre de plaisir übernahm. Der Witz, der hier herrschte, er dehnte sich von der Grenze der schlichten Lustigkeit des jugendlichen Uebermuthes bis in solche Regionen, in welchen die Lachlust von silbernen Schüsseln gespeist wird mit Leckerbissen, die erst fein geprüft und gewogen werden wollen, ehe sie den vollen Reiz auf das Gemüth zu üben vermögen.

Unter all den aufgestapelten Curiositäten steht wiederum die Kunstausstellung auf der Höhe; sie führt diesmal den Titel „Salon der Refüsirten“. Darin äußert sich ein Zeichen der Zeit, die unter dem Eindruck des beginnenden Künstlerstreits steht. Letzterer wurde hervorgerufen durch die einseitige Rigorosität und „Klängel“-Wirthschaft der Jury, wie sie Zola in seinem *oeuvre* so unvergleichlich echt geschildert hat. Die „Refüsirten“ bilden das revolutionäre Element, dem unter jeder Bedingung von den Seßhaften der Eintritt in den Salon verwehrt werden soll. Diese besitzlosen Eindringlinge — hier zeigen sie jedenfalls, daß wenigstens die geistige Elite auf ihrer Seite ist. Ihr oppositionelles Unternehmen ist ein immer witzig, in vielen Fällen mit großer technischer Meisterschaft verübter blutiger Hohn auf alles das, was in der modernen Kunst vom Goldschimmer des Erfolges und, was nicht selten dasselbe ist, der Reclame verklärt wird, ein blutiger Hohn zugleich auf die verschiedenen Kunstrichtungen und ihre Hauptvertreter. Schon der Laie erfährt mit Behagen die Wirkungen dieser ad absurdum geführten Kunstweisheit unseres Zeitalters, der einigermassen Eingeweihte aber sieht in den meisten dieser Werke eine gemalte Kunstkritik von unübertrefflicher Schärfe des Urtheils und der Nachempfindung.

Um einige Beispiele herauszugreifen, so stellt ein Bild nach dem Muster der modernen spanischen Greuelhistorien eine graufige Mordscene dar. Das Bild schwimmt im Blute, dem sich im Hintergrunde noch Feuer zugesellt. Das Blut dringt aber aus dem Bilde heraus über die Umrahmung und wird in einem am Fußboden stehenden Waschgefäße aufgefangen. Rohegroßes „Wahnsinn des Nebukadnezar“ wird verhöhnt in Gestalt eines Trunkenboldes, den eine feiste Megäre von Wirthin die Treppe hinabwirft. Der Hinabgeworfene hat genau die Haltung des wahnsinnigen Königs, ist aber noch realistischer, da er mit dem ganzen Gesichte und dem Cylinderhute plastisch aus dem Bilde heraustritt. Gabriel Max ist mehrfach vertreten; am großartigsten mit seiner „Löwenbraut“. Der vergnügt lachende Löwe hat die Braut vollständig aufgefressen, nur Schnürleib, Handschuhe und Tournüre sind noch sichtbar. Besondere Orgien feiert Böcklin; namentlich ist sein „Centaurenscherzchen“ zu nennen und ein vergnügt grinsendes unbekleidetes Meerweibchen; fehlt es ersterem Bilde nicht an dem merkwürdigsten Farbenzauber von Blau und Roth, so läßt letzteres an Verzeichnung nichts zu wünschen übrig. Die arme Hermine von Preußchen ist dreimal verhöhnt und muß sich sogar Karlene Räuschchen nennen lassen. „Schnaps imperator“ zeigt Betrunkene, über denen der Tisch zusammengebrochen ist, während der Fusel-dämon grasgrün in die Höhe schwebt. „Mars imperator“ ist natürlich der „Ach! fabelhaft schneidig!“ schnarrende Lieutenant, den selbst sein Wappen in der oberen Ecke des Bildes, eine am Amorpsfeil aufgespießte Reihe flammender Mädchenherzen, als den lebenswürdigen Schwerenöther, den unwiderstehlichen Herzensbezwinger kennzeichnet, wenn nicht allein schon seine triumphirende Miene den Sieg davon trüge. Endlich in dem dritten Bilde „Mors improvisator“ zeigt ein Todtenskelet einer sehr ausgelassenen

Ateliergesellschaft etwas auf einem Mammuthsknochen vor. Das sind die drei Schöpfungen, deren sensationelle Wirkung sich die reclamefüchtige Künstlerin des „Mors imperator“ nicht effectvoller und — zweckmäßiger wünschen kann. Trotzdem soll ihre Befriedigung darüber nicht vollkommen gewesen sein.

Ein Scherz für Damen ist das „Die Schönste Düsseldorf“ betitelte Bild mit echter Spiegelscheibe, neben welcher aber allerlei Toilettegeheimnisse als Stillleben sehr naturalistisch angeordnet sind. Von dämonischer Kühnheit ist des weiteren das romantische Gemälde „Noblesse oblige oder die gerettete Courmüre“. Es ist zu rühmen, daß, obwohl in diesem Salon der Aeffüßten ein Höllenspul ausgelassener Künstlerlaune schreit, grinst, den gesunden Menschenverstand auf den Kopf stellt und mit einer wilden Farbenorgie den Sinn verwirrt, doch die Frivolität fern gehalten ist. Der Künstlerübermuth schafft wohl manche jener kleinen Dreistigkeiten, welche nicht gerade für eine Pastorotochter taugen, aber es ist nicht böse gemeint und thut gesunden Menschen nicht weh. „Das Alma-Ademädchen“, „Die Versuchung des heiligen Antonius“ und „Gräfs Märchen in Wintertemperatur“ sind solche, nebenbei mit bedeutendem Kunstwerthe geschaffenen Scherze, an welchen die würdigsten Damen mit einem Lächeln über die ungezogenen Lieblinge der Grazien vorübergehen. Als ein wehmuthsvoller Accord klingt durch diese Walpurgisnacht der Kunst das ergreifende Bildchen „Götter im Exil“. Ein wunderliebliches nacktes Weib schreitet ernstes Blickes, ein? — Aber die Maler selber, sie verjagen rasch die Wirkung dieses bitteren Tropfens, den der Ingrim der Künstlerseele in den Becher der Freude unwillkürlich gemischt hat. Gleich nach dieser Elegie folgt im Katalog die köstliche Posse der „gefälschten Bildergalerie“, für die Aaguren eine wahre Göttermahlzeit des Sarkasmus. Und bersten vor Lachen möchte man vor der drastischen Darstellung „Moses Sohn mit Familie im Seebade“ von Starbona und vor Carl Scherz' unübertrefflicher Parodie „Kämpfende Hirche“, ein paar alte Handelsjuden in wildester Kaybalgerei sich in den Haaren liegend.



A. Hrenz.
(Aus dem Caricaturen-Album.)

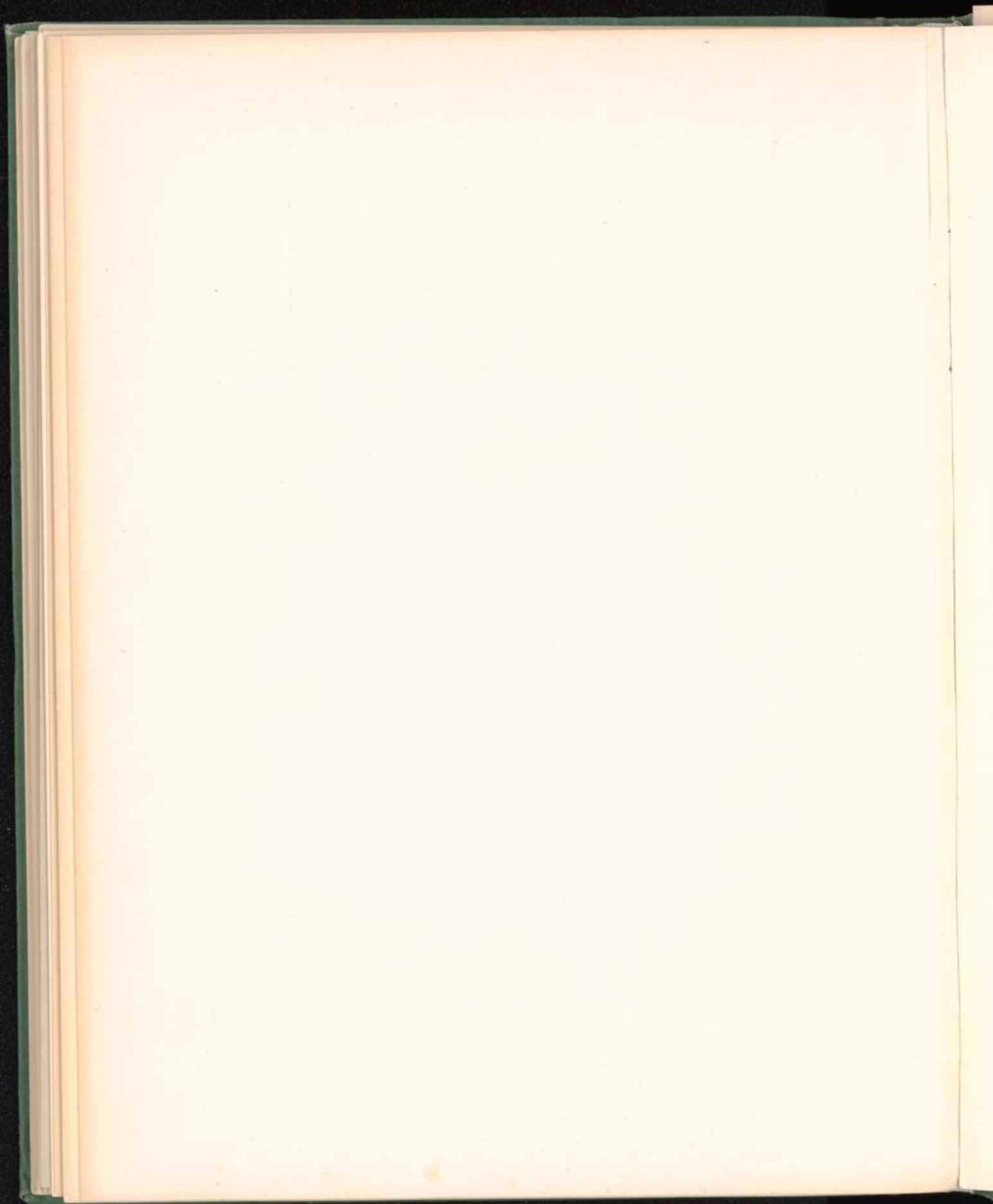
auf einen dürrn Bergstock gestützt, durch eine öde Winterlandschaft. Puh! wie frostig! — An der Hand fährt sie einen reizenden nackten Knaben, mit Bogen und Köcher bewaffnet und mit Scheul sich gegen diese Anbill des Schicksals zur Wehre setzend. Ein am Wege erhöhtes Crucifix bildet den schneidenden Contrast zu dieser seltsamen Gruppe. Heidenische und christliche Liebe — zwei entgegengesetzte Weltanschauungen stehen sich in diesen Verkörperungen des Schmerzes über den Unverstand der kalten Welt gegenüber. „Götter im Exil.“ — Die Götter strahlen nicht mehr in alter, klassischer Pracht! Warum sperrt die Polizei das nackte Gefindel nicht

Ja, noch leben die alten Götter! So lange der Humor nicht verloren geht und ein blauer Himmel über uns lächelt, so lange Frauenschönheit das Auge labt, so lange das frohe Lied aus breiter Mannesbrust erklingt, so lange Begeisterung den Tropfen würzt,



Theaterzettel.

Nach Original-Lithographie von Andreas Achenbach.



der unsre Lippen neigt, so lange der Genius seine Schwingen entfaltet, so lange wird es klingen, das „Evoè!“ der Sötterliebtinge — der deutschen Künstler!

Bei diesem Decemberfest hatte der „Malkasten“ Alles aufgeboden, was ihm an künstlerischer Kraft zu Gebote steht. Mit einem glänzenden Erfolg war die vortreffliche Leistung gekrönt worden. Jetzt trat für ihn eine wohlverdiente Ruhe ein, die gemüthliche Pause, die ihn für die nächsten Jahre ganz seinem vertrauten Familienkreise mit den, wenn auch längst bekannten, so doch immer wieder neu anregenden Erheiterungen und gelegentlichen festlichen Unterhaltungen leben ließ.



